

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 37  
  
**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Sie haben mich motiviert,

lieber Johann Knupensager, mit Ihrem Nebibeitrag in Nr. 33. Nun habe ich ein Motiv, Ihnen erstens zu danken und zweitens Ihre Erkenntnisse – frei nach Karl Kraus – auszubauen und zu vertiefen. Trotzdem ich jahrelang einigermassen gut versichert war, fühle ich mich jetzt recht verunsichert – habe ich das Recht, gegen die neuen Sprachsitten zu Felde zu ziehen? Bin ich – Gottbehüte – unmö- dern, nicht «in», ja geradezu «out»? Mehrmaliges tiefes Nachdenken (Motivation research) förderte folgendes zutage: Das alles verdanken wir der Werbung. Die Werbeleute stammen, gelinde gesagt, aus den verschiedensten Bildungsschichten. Seien wir human und sprechen wir nur von den höchsten. Die schwach Gerüsteten spähnten nämlich nach kräftigeren Alliierten aus und fanden waselwas? Sie fanden Psychoanalytiker – halbe und fast ganze – denen es neben der Couch stank (darüber später noch Näheres) und die wonnegrundend ins big business einstiegen. Und wie der Teufel Schwefelgestank, so verbreiteten sie neue Wörter. Aus Imago wurde Image und anderes wurde unverändert aus dem psychoanalytischen Fachchinesisch übernommen. So ausgerüstet gingen sie hin, beforschten die Menschheit und kamen zum Schlusse, dass es zwar schwierig sei, einen Menschen von seiner Neurose zu befreien, hingegen ein Kinderspiel, Neurosen zu erzeugen. Und damit hatten sie auch recht.

Zurück zur Motivation: Mein Göttibub ist kein Bub mehr – er studiert mit nicht sehr heissem Bemüh'n Soziologie und Verwandtes. In diesen Fächern ist das besprochene Chinesisch schon recht tief verwurzelt. Letztlich erklärte er mir mit welt-schmerzlicher Stimme, er frage sich sehr, ob er die Dissertation überhaupt machen solle – es fehle ihm dazu die Motivation. Das war für mich der Stachel der Tarantel und ich bat ihn finsternen Gesichts, mir diesen Käse zu übersetzen, aber er wiederholte nur müde, er sei zu wenig motiviert. Da ging mir der Hut hoch: «Dann werde ich Dir's übersetzen, Du bist einfach zu faul, kurzum, Dir stinkt's.» Er lächelte weise und antwortete: «Ja, so kann man's auch sagen.»

## Kaffeepausen gespräch Nr. 11



73.1.127.9

# BRIEFE AN DEN NEBI

Begreift man nun, dass ich gegen die Motivation sensibilisiert bin? Das Wort «sensibilisieren» ist ebenfalls in die Werberei eingegangen. Es findet Anwendung beim «brain-storm», dem Gehirn-Gewitter. Eine kleine Gruppe von Uebersensiblen nimmt dabei in bequemen Miller-Sesseln Platz und wartet auf den Boss, der zwecks «Er-arbeitung» einer neuen Idee das In-sich-Versenken damit startet, dass er folgende Worte spricht: «Wir wollen uns nun sensibilisieren.» Ich, der ich gegen Primeln sensibilisiert bin (Heusch-nupfen), entwickelte daraufhin meine beträchtliche Allergie gegen die Werbung. So, wie ich nicht gegen jede Pflanze allergisch bin, so bin ich's auch nicht gegen jegliche Reklame – aber bei Zigaretten, Schnaps und anderem sehr.

Dr. J. Haguenauer, Zürich

## Dass der Nebelspalter solche Zeilen druckt...

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Betrifft Seite 6 der Nebelspalter Nummer 33 vom 15. August 1973. «Seine Majestät der Bauer» dem Schreiber empfehle ich sich selbst als Majestät im Lande niederzulassen, schon wegen der moderneren Küche, den schöneren Sonntags Kinder Klei- dern und wegen dem mehr PS Vehi- kel!

Wegen den besagten Ausbeutungs Ob- jekten möge sich der Besserwisser an die Banken und Bauplatz Geier wen- den.

Das Abholzen der schönen Sträucher und Hecken gehört ins selbe Kapitel, leider muss der durch die Industrie gezwungene Bauer seinen eigenen, oder gepachteten Betrieb «industrialisie- ren» oder verlumpen. Das mit Asphalt gepflasterte Land ist ja gerade ein Werk der Industrie.

Dass Vögel und Klein Tiere immer seltener werden, ganz einfach der In- sektizide wegen, ist das ganz beson- dere Verdienst der Basler Chemie Bosse, die ja den Kartoffel Käfer aus Amerika importierten, um mit dem Spritz Gift Wachteln, Rebhühner, Ler- chen, Hasen, Jgel durch diese Profit bringenden KleinLebewesen und Grund- wasser verschmutzenden Brühen noch reicher zu werden. «Manchmal scheint mir, mann sollte jeden Bauern drei Jahr lang in der Stadt leben lassen» nun ja, der Schreiber möge Unter- schriften sammeln. Vielleicht, sicher ist es nicht, verschont er in Zukunft Griffel und Papier, oder, was ebenso wünschens wert ist, dass er mit wirk- licher Kenntniss und einem Herz Voll Weisheit, welches ist nicht papierene Katheder Wissenschaft, selber drei Jahre lang auf einen Bauernhof geht, um im Wald, Feld und Stall sein Können zu beweisen! Vorher soll er dem Peter Rosegger sein Buch «Erd- seggen» lesen.

Dass der Nebelspalter solche Zeilen Druckt, nun ja! Im bevorstehenden Krieg werden dann die Bauern wie-

der beleckt, wegen der Wurst, em Chäs und em Anke, heute aber wird der Bauer verdreckt, politisch ver- steht sich.

Friederich Salzmann, Bern

## Die grossschreibung – eine heilige kuh

Der artikel von N. O. Scarpi in num- mer 32, worin den bestrebungen zur gemässigten kleinschreibung der marsch geblasen wird, hat mich erstaunt. Er soll offensichtlich mithelfen, die – wie sie es nennen – «verschandlung des sprachbildes» durch einföhrung der kleinschreibung zu fall zu brin- gen. Hier einige tatsachen:

Klein wird in allen westlichen sprachen geschrieben; als letztes land hat Dänemark 1948 – mit gutem erfolg übrigens – die kleinschreibung der dingwörter eingeföhrt. Das deutsche hat bis ins 17. jahrhundert die klein- schreibung verwendet. Die werke der berühmten mittelalterlichen dichter deutscher zunge sind alle klein ge- schrieben (Walthers von der Vogel- weide). Sind sie deshalb «verschan- delte» denkmäler unserer sprache? Oder ist die englische literatur häss- lich und verarmt, weil sie auf gross- buchstaben verzichtet? Weder Tho- mas Mann noch Hermann Hesse können unbedingt autoritäten in der frage der rechtschreibung sein. Allein die vernunft sollte hier den ausschlag geben; sie sagt uns, dass die barocke grossschreibung nicht nötig ist und zum teil sinnlose regeln als krücken benötigt. Warum schreibt man zum beispiel «mit Bezug» gross, «in bezug» jedoch klein? Durch das beherrschen solcher regeln wird niemand ein li- terarisches oder auch nur ein einwand- freies deutsch schreiben: die richtige wahl der worte und bilder, der reiche wortschatz und die sprachliche ein- fühlungsgabe sind viel wichtiger und sollten vermehrt gepflegt werden. Die grossschreibung ist zu einer heiligen kuh geworden, die der deutschen sprache viel schaden angerichtet hat. Es wird endlich zeit, sie zu beseitigen.

Dr. Erwin Bischof, Bolligen

## Es lächelt der See, er ladet zum Bade...

Das dachten wir auch und mit uns sicher viele, die das Baden in den kühlen, erfrischenden Innerschwyzer Seen demjenigen an den überfüllten und verschmutzten südlichen Strän- den vorziehen. Nun, nachdem Du Nebi, vor kurzem erst die hellen und heitern Seiten des Kantons Schwyz in einer Sondernummer gepriesen hast, erlebten wir diesen Sommer eine Varia- tion in Moll.

Wir spazierten am Ufer von Brun- nen – es hatte die letzten Tage gere- net und viel Holz angeschwemmt, und die privaten Badestrände der See- Hotels wurden säuberlich von allem

Unrat gereinigt. Vom Damm des Föhnhafens aus beobachteten wir die «Reinigung» des angrenzenden klei- nen Strandbades. Das angeschwemmte Holz wurde mitsamt dem Unrat der Badegäste (Papiere, Zigarettenstum- mel, Milchtüten usw.) auf dem Sand- strand zusammengewischt und Rich- tung See ins Wasser gestossen. Nun schwimmt es dort, bis es erneut von den Wellen zurück an den Strand ge- tragen wird. M.-L. Duss, Zürich

## Gegen die Stimmfaulheit

Die positiven Gedanken von Ritter Schorsch in Nr. 31 sind einer weite- ren Diskussion wert. Warum nicht neue Wege einschlagen, statt immer nur klönen über die Stimmfaulheit? Nur weiter angriffig, Ritter Schorsch!

Emil Plüss, Zofingen

\*

Ritter Schorsch hat in Nr. 31 klar ge- sehen, wenn er unsern Abstimmungs- modus kritisiert. Unser Abstimmungs- modus ist sicher veraltet und trägt den heutigen Verhältnissen keineswegs Rechnung. Bei einer wichtigen eidge- nössischen Abstimmung war ich (und viele andere) in den Ferien. Es wurde einem dadurch versagt, an dieser Ab- stimmung teilzunehmen. Bei kantona- len Abstimmungen kann man dies tun, aber nur wenn Krankheit oder beruf- liches Fernsein nachgewiesen wird. Warum gilt es nicht, wenn man in den Ferien ist? Warum muss hier stur verboten sein?

Ich bin überzeugt, dass die Stimm- beteiligung sofort steigen würde, wenn wenigstens z. T. auch briefliche Ab- stimmung möglich wäre. Ich empfinde den heutigen Abstimmungsmodus als Beschneidung meiner politischen Rechte und wäre dankbar, wenn sich ein Na- tionalrat finden würde zu einer Mo- tion. Ernst Pauli, Niederönz

## Traurige Tatsache

Lieber Nebi!

Ich habe den Einfallsreichtum und das zeichnerische Können von Horst schon lange bewundert. Für die Zeich- nung in Nr. 33, die Ulbricht vor dem zugemauerten Himmelstor zeigt, muss ich aber mein grosses Bravo schrift- lich ausdrücken!

Ich habe mich anfangs August dar- über entsetzt, dass die internationalen diplomatischen Spielregeln die Schweiz dazu veranlassen, die Fahnen auf dem Bundeshaus auf Halbmast zu set- zen, als der Osterliner Diktator den Weg zur Hölle antrat. Für die Opfer, die auf seinen Befehl hin, an der Mauer niedergeschossen wurden, hat nie eine Fahne auf Halbmast geweht. Ange- sichts dieser traurigen Tatsache stimmt Horsts Karikatur fast ein bisschen tröstlich. Hans O. Laubscher, Lyss



Import: A. Schlatter & Co., 2022 Bavaix NE